

Hofmann-Heise-Spiritualität und spirituelle Krisen. Handbuch zu Theorie, Forschung und Praxis, Verlag Schattauer, Stuttgart, 2017, 1. Auflage, ISBN-078-3-7945-6861-1, 494 Seiten
Rezension

Seit Aaron Karnofskys berühmtem Editorial im Journal of Cancer 1948 wurde der Begriff Lebensqualität in der Medizin – wenn auch zunächst sehr zögerlich – in therapeutische Konzepte integriert. Kaum einigermaßen etabliert, dauerte es nicht lange, bis Versuche unternommen wurden, dieses grundsätzlich individuelle Einschätzungsinstrument auch interindividuell messbar (QALY-Konzept) und darüber hinaus für Kosten-Nutzen-Rechnungen dienstbar zu machen. Dabei wurde bedauerlicherweise zunehmend ausgeblendet, dass der in einer fast monolithisch anmutenden Weise sowohl in der Medizin als auch in der Gesundheitsökonomie verwendete Lebensqualitätsbegriff in Karnofskys Ansatz vier Dimensionen, nämlich die physische, die psychische, die soziale und die spirituelle umfasst. Dabei ist es wenig überraschend, dass in einer naturwissenschaftlich orientierten Medizin, in welcher aufgrund eines „materialistischen Reduktionismus“ (192) zähl- und wägbare Fakten zentrale Bedeutung erlangten, insbesondere die spirituelle Dimension ausgeblendet und damit auch der zuvor bestehende „Wissensschatz“ hinsichtlich spiritueller Krisen „weitgehend ignoriert“ wurde (192). Zudem wurde der Dimension häufig eine religiöse Gebundenheit unterstellt, - und dies sogar noch zu einer Zeit, in der bereits einsichtig war, dass sich darin beispielsweise auch die Viktor Frankel'sche Sinnfrage abbilden konnte. Damit wurde nicht zuletzt auch der wachsenden Spiritualität bei gleichzeitigem Transzendenzverlust in den modernen säkularen Gesellschaften mit einer zunehmenden „Patchwork“-Religiosität (V) Rechnung getragen. An den Folgen dieser mehrfachen Verkürzung der Sichtweise litt und leidet die Medizin – vielleicht mit manchen Ausnahmen im Palliativ- und Hospizwesen(10) – noch heute, sodass zu „einer evidenzbasierten Medizin und qualitätskontrollierten Psychotherapie“ kaum „Berührungspunkte“ bestehen (159)!

Umso bemerkenswerter ist es und im Lichte der bereits angeführten Zitate wird dies auch verständlich, wenn sich das umfassende Handbuch von Hofmann und Heise explizit dieser Dimension des menschlichen Lebens (und damit auch der Ausleuchtung der vierten Dimension der Lebensqualität) annimmt.

Liane Hofmann, die bereits in Arndt Büssings Buch „Spiritualität transdisziplinär“ einen bemerkenswerten Beitrag zum Thema „Spirituelle oder religiöse Orientierung und deren Auswirkung auf die psychotherapeutische Tätigkeit“ verfasst hat, unternimmt zusammen mit Co-Herausgeber Patrizia Heise und unzähligen weiteren kompetenten Autoren¹ den Versuch, den Spiritualitätsbegriff sowohl aus theoretischen als auch praktischen Gesichtspunkten auszuloten, wobei auch der Forschung dieses ebenso schwierigen wie umfassenden Terrains ausführlich Platz eingeräumt wird.

Ausgehend von einer „vorläufigen Arbeitsdefinition“ als konzeptuellem Orientierungsrahmen (IX) werden historische und kontextuelle Hintergründe (1. Teil), theoretische Modelle (2.) sowie Erscheinungsformen spiritueller und religiöser Probleme (3.) beleuchtet. Der Abschnitt der Forschung (4.) leitet zur Diagnostik und Behandlung spiritueller und religiöser Probleme (5.) über, ehe im letzten Teil (6.) gesellschaftliche Perspektiven den Blick abrunden.

Dabei ist aus medizinethischer Sicht besonders bemerkenswert, dass wiederholt Begriffe wie beispielsweise die „Infermität“ zur Unterscheidung der Krankheitswertigkeit einer Erfahrung herangezogen werden (24f). Damit werden Analogien zu Siegrists „bedingter Gesundheit“ aufgezeigt, in der die Ausübung der Selbstbestimmung in Relation zu den physischen und psychischen Belastungen gesetzt werden.

Der Bezug zur Krankheitswertigkeit ist auch insofern von Bedeutung, als die salutogenen Aspekte von Spiritualität und Religiosität (71) besonders thematisiert werden, ein Gedanke, den beispielsweise bereits der amerikanische Kardiologe Herbert Benson in seinen Büchern 1997/98 verfolgte.

Zu den Versuchen, Klarheit in die Aspekte der Spiritualität zu bringen erscheint einerseits der Begriff „außergewöhnliche Erfahrungen“ (AgE) (126) als weltanschaulich neutrale Sammelbezeichnung für Erfahrungen, die von gängigen Wirklichkeitsvorstellungen der Betroffenen und/oder ihrer Umwelt abweichen (382), als besonders geeignet. Andererseits tragen alle Versuche, die Erfahrungen hinsichtlich ihres tatsächlichen krankheitsbedingten Gehalts zu untersuchen, diesem Bemühen Rechnung. Hierzu zählt etwa in besonderer Weise Edgar Harnacks Bemühen um eine Differenzialdiagnose von spiritueller Krise und Psychose (326f). Das Konzept eines „Vereinigungsmodells“, das ein Kontinuum zwischen den Extrempunkten rein psychotischer Zustände mit wenigen spirituellen Momenten und andererseits Krisen rein spiritueller Natur aufzeigt (332) sowie Abgrenzungen zwischen psychotischen Ereignissen und spirituell-benignen Erlebnissen (333f) scheinen dem Rezensenten auch für weniger Geübte

¹ Geschlechtsspezifische Termini sind aus Gründen der leichteren Lesbarkeit nur einfach angeführt. Das jeweils andere Geschlecht ist dabei gemäß EU-Gleichbehandlungsrichtlinie 2004/113/EG selbstverständlich mitgemeint!

einen brauchbaren Ansatzpunkt zu bieten, eine gewisse Orientierung in dieser schwierigen Materie zu gewinnen.

Hinsichtlich des umfassenden zweiten Teils, in welchem theoretische Modelle dargelegt werden, erschiene es im Sinne der Stringenz und der logischen Abfolge für die Leserschaft wohl erheller, wenn die Reihenfolge der Kapitel 6 (Bucher) und 7 (Weinreich) vertauscht worden wäre. Denn Buchers umfassende Kritik am Wilberschen Konzept, bedürfte zunächst Weinreichs umfassenden Konzeptklärung, damit die Plausibilität der ethischen Aspekte verdeutlicht werden kann.

In der Ausleuchtung aller Aspekte der spirituellen Zugangswege, der mentalen Vorverfasstheit und den Auswirkungen „außergewöhnlicher Erfahrungen“ entfaltet sich die fundierte Kritik am gegenwärtig wirksamen westlichen Zeitgeist, der Meditationswege im säkularem Kontext oft banalisierend als gefahrlos, ja mehr noch als „positiv gesundheitsfördernd“ ansieht (146). Dabei ist Tremmel nicht nur zuzustimmen, wenn er das „stereotype Bild der Meditation als Entspannungsverfahren“ als „im Wandel“ begriffen ansieht (238). Vielmehr muss die Forderung bekräftigt – und sollte in der Gesellschaft auch ausreichend zur Sprache gebracht – werden, wonach zunächst die eigenen Lebensbereiche einer sorgfältigen Evaluation unterzogen werden sollten, ehe mit meditativen Praktiken begonnen wird (150).

Wenig überraschend zieht sich die Kulturabhängigkeit von spirituellen Erlebnissen oder „außergewöhnlichen Erfahrungen“ wie ein roter Faden durch die Kapitel. Dies umso mehr, als – wie Eugenia und Wilfried Kuhn am Beispiel von Nahtoderfahrungen feststellen – kulturelle Vergleiche zeigen, dass die Muster von universell beschreibbaren Ereignissen kulturell geprägt sind (205) und daher auch zeitspezifische Einfärbungen und kulturspezifisch subjektive Merkmale aufweisen (404).

In diesem Zusammenhang besteht zu Recht die Kritik, dass „eigene kulturelle Sichtweisen“ so „selbstverständlich“ seien, dass sie eine kritische Reflexion erschweren (421). In Verbindung mit gesellschaftlichen Implikationen, welche die Perspektive auf psychische Gesundheit bzw. Krankheit bestimmen (422), werden dissoziative Syndrome „fast immer als krank oder abnorm“ angesehen, sofern sie überhaupt eine größere Beachtung erfahren (426).

Jedenfalls ist die Forderung zu bekräftigen, dass die multikulturelle Dimension in der Kommunikation zwischen Psychotherapeuten (aber auch Ärzten!) und Patienten aufgrund der sie filternden Weltanschauungen der Beteiligten vermehrt Augenmerk geschenkt werden muss (430)!

Für besonders gelungen betrachtet der Rezensent die im sechsten und letzten Abschnitt mit dem Titel „Gesellschaftliche Perspektiven“ präsentierten allgemeinen philosophischen Gedanken, die weit über den Bereich fachlicher Belange hinausreichend große Bedeutung entfalten. Dies zeigt

sich etwa, wenn die „derzeitigen gesellschaftlichen Krisensituationen“ als prinzipielle Wertekrisen verdeutlicht werden (434), oder wenn – in Anlehnung an Jean Gebser – die geschichtliche Bewusstseinsentwicklung der Menschheit und, darauf fußend, die acht Wertebenen in der Geschichte der Menschheit (auch in Relation mit heutigen Krisensituationen (Graves)) entfaltet werden (450). Aus diesen Erläuterungen wird einsichtig, weshalb eine gegenwärtige Spiritualität nicht einfach alte Wert- und Erfahrungssysteme als Basis ihrer Vorstellungen anwenden kann, beziehungsweise inwieweit selbst Inkongruenzen zwischen Erleben, Lehre und persönlichem Handeln von spirituellen Meistern erklärt werden können (452).

Dass andererseits „außergewöhnliche Erfahrungen“ als Angriff auf die szientistische Weltanschauung westlicher Industriegesellschaften und damit „auf die Wirklichkeit selbst“ (462) gedeutet werden und damit gewissermaßen die als Sicherheit fungierende grundlegende Überzeugung über die „Beschaffenheit der Welt“ infrage gestellt wird (460), erklärt, weshalb diese Erfahrungen so hartnäckig und pauschal in psychopathologische Bereiche gedrängt werden. Ein Übriges mag dazu die Erweiterung und Internationalisierung der Diagnose- und Therapiesysteme beitragen, welche zu „zunehmender Medikalisierung und Psychopathologisierung von Verhaltens- und Erlebensabweichungen und damit zur Verschärfung der Normen bezüglich der mentalen Gesundheit“ führen (423).

Wenn, wie Gerding mit Bezug auf Wittchen und Jacobi 2005 aufzeigt, das Lebenszeitrisiko, von einer psychischen Störung betroffen zu sein, heute in Europa auf über 50% geschätzt wird, (384) sind die an unterschiedlichen Abschnitten erhobenen Forderungen aus zusammenfassender Sicht des Rezensenten besonders zu unterstreichen.

Dazu zählt vorrangig und verallgemeinernd Kuhns auf Nahtoderlebnisse bezogener Appell, wonach sich Mediziner und Psychologen ungeachtet des oft vorherrschenden materialistischen Weltbilds zunehmend bewusst werden sollten, wie groß der Stellenwert spiritueller Erlebnisse sein kann, damit diese nicht auf rein „physiologische und psychologische Erklärungsweisen reduziert“ werden (211).

Damit unmittelbar verbunden – und einer generellen Forderung der Medizinethik entsprechend, welche die Wertanamnese als wesentliches Element allen therapeutischen Handelns ansieht – ist die Forderung, dass in klinischen Kontext auch die persönliche spirituelle Geschichte erfasst wird (12)!

Schließlich sollten moderne spirituelle Lehrer dafür sensibilisiert werden, dass auch sie bei den Ratsuchenden zuerst psychologische Schattenanteile bewusst machen sollten, ehe sie unter Umständen durch spirituelle Übungen unreflektiert verfestigt werden (454).

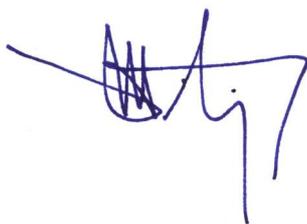
Wesentlich für die Durchsetzung dieser unverzichtbar erscheinenden Desiderate erscheint, dass

es – abseits der Einbeziehung in medizinische und psychologische Studiengänge – nicht zuletzt besonderer Anstrengungen bedarf, Fortbildungen über Belange der transpersonalen Psychologie, die zur Zeit noch „recht spärlich“ sind (189), in wesentlicher Weise zu fördern, damit fundierte Kenntnisse im Bereich der Anomalistik (394) erworben werden können. Der Rezensent sähe es aus medizinethischer Sicht sogar als geboten an, dass in Würdigung der Vielzahl an beschriebenen Arten von außergewöhnlichen Erlebnissen und deren psychologischer bis psychopathologischer Wirkungen eine dezidierte Verpflichtung zur Fortbildung in diesen Belangen angeregt werden sollte.

Conclusio

Wenn die Herausgeber davon sprechen, dass diese Anthologie einem Mangel an grundlegenden Werken abhelfen solle (XI), so lässt sich aus Sicht des Rezensenten bestätigen, dass die Fülle an kompetent aufbereitetem Material zweifellos in höchstem Maße dazu geeignet ist. Das umfassende Handbuch bietet jedenfalls Stoff genug, um fundiert gegen eine Trivialisierung des Numinosen (74) ankämpfen zu können. Dabei ist insbesondere durch das Aufdrängen religiöser Wertanschauungen oder der bloßen Funktionalisierung von spirituellen Praktiken im Sinne einer auf Effizienz und Zielerreichung fixierten Gesundheitstechnologie (74) zu denken. Das „breite Publikum“, das sich die Autorenschaft erhofft (XI), ist auch vom Rezensenten insbesondere im Sinn der Förderung einer allgemeinen wissenschaftlichen Aufgeschlossenheit zu wünschen. Während hinsichtlich der „betroffenen interessierten Laien“ angesichts des umfassenden Handbuchs wohl eine gewisse Hemmschwelle bestehen könnte, ist sehr zu hoffen, dass neben den „psychologischen und sozial wissenschaftlich Interessierten“ (XI) insbesondere die Ärzteschaft anhand dieses Werkes die vielschichtigen Schattierungen und Implikationen der vierten Dimension der Lebensqualität neu erkennen kann. Mögen daraus auch neue Ansätze für das therapeutische Vorgehen entwickelt werden, die von kranken Menschen im Sinne der „bedingten Gesundheit“ tatsächlich als heilsam erfahren werden!

Wien, 7.4.2017



Univ.Lektor OA Dr. med. Michael Peintinger